

Schmerz und Leidenschaft

500 Besucher erlebten ein aufwühlendes "Stabat Mater" in der Morizkirche
Ein aufwühlendes Konzert erlebten die etwa 500 Besucher am Samstag in der Rottenburger Morizkirche. Im Mittelpunkt stand das "Stabat Mater" des walisischen Komponisten Karl Jenkins.

Werner Bauknecht

Rottenburg. Alten Jazzrockfreunden ist der Name Karl Jenkins noch aus den siebziger Jahren bekannt, als er bei der experimentellen Rockformation Soft Machine spielte. Später komponierte er klassische Werke, eines davon das "Stabat Mater".

Für das Konzert am Samstag versammelten die musikalischen Leiter Marianne und Anton Aicher die Kirchenchöre der katholischen Kirchengemeinde Herrenberg und der Rottenburger St. Moriz-Gemeinde. Außerdem wirkten die Sinfonietta Tübingen, das Percussion Ensemble Herrenberg und die Sängerinnen Anja Tschamler (Mezzosopran) und Jeschi Paul (Ethno-Voice und Alt) mit, allesamt Hochkaräter.

Am Anfang stand Edward Elgars Transkription von Johann Sebastian Bachs "Fantasie und Fuge in c-Moll" für das große Orchester, das mit dumpfen Trommelschlägen beginnt. Ein hallend klingendes Cello tönte transparent aus den einsetzenden Streichern heraus. Das Orchester beeindruckte in den kräftig gespielten Passagen wie bei den fein ziselierten Übergängen. Auch im überbordenden Schlussteil des Werkes bestachen die Musiker Ton für Ton durch Präzision.

Der Sopran Anja Tschamlers trug die folgende Hymne "Hör mein Bitten" von Felix Mendelsohn-Bartholdy durch den Innenraum der Kirche, und als der Gesamtchor einsetzte, verursachte das Zusammenspiel der Stimmen so manche Gänsehaut. Ein dunkles Lied, das von Einsamkeit und Tod berichtet, und doch im Schlussvers noch einen Funken Hoffnung auf Rettung durchklingen lässt.

In John Thomas' "The minstrel's adieu" für Harfe beeindruckte Solistin Eva Bredls durch die Klangvielfalt, die sie der oft vernachlässigten Harfe entlockte.

Das "Stabat Mater" (lateinisch für "Es stand die Mutter schmerzerfüllt") beruht auf einem katholischen Gebet aus dem 13. Jahrhundert. Im Mittelpunkt steht das Leiden Marias, als ihr Sohn am Kreuz sterben muss. Karl Jenkins Adaption übernimmt dabei Gesangsteile, die in englischer, aramäischer, hebräischer und lateinischer Sprache gesungen werden. In seine Komposition mischt er der Waliser außerdem orientalische Weisen, die dem Werk eine gewisse Exotik und Extravaganz geben.

Den ersten des zwölf Aufzüge umfassenden Werks, das "Cantus Lacrimosus" (Trauergesang), eröffnen Oboe und Klarinette, die Percussionisten fallen ein mit einem federnden Rhythmus, ehe der Gesamtchor mit dem "Stabat mater dolorosa" übernimmt. Atemberaubend am Samstag war bereits im Auftakt das Zusammenspiel der Stimmen und der Instrumente. Wie aus einem Guss wirkte der Klangapparat, das stetig wiederholte Thema setzte sich fest.

Den zweiten Aufzug, "Incantation" (Beschwörung), sang Jeschi Paul, eine großartige Stimmakrobatin aus Ludwigsburg. Der arabische Text zum dezent gestrichenen Cello, die fremdartigen Laute schufen eine Atmosphäre von Schmerz und Leidenschaft.

Das Werk war durchzogen von meisterhaft auf- und abschwellenden Chören. Das Leiden der Maria fand eine kongeniale Entsprechung in der Interpretation der Musiker unter der Leitung Marianne Aichers. Die Zuhörer wurden von den Stimmen geradezu getragen. Imposant das "Sanctamater", das sich in ein Finale furioso steigerte und dann abrupt mit einem Paukenschlag endete und das Publikum erschüttert zurückließ.

Im "Are you lost out in darkness" trafen sich Orient und Okzident, die Sängerinnen wechselten sich ab. Paul sang nun in aramäischer Sprache und beeindruckte einmal mehr mit ihrer fast mühelosen Stimmführung. Der

12. Aufzug schließlich, das "Paradisi Gloria", begann mit hektischen Trommeln und pickenden Streichern. Dann fassten Chor und Sänger all das Leiden noch einmal zusammen, erhoben es und endeten in einem versöhnlichen, das Paradies verherrlichenden Finale. Es gab stehende Ovationen der Besucher.

Atemberaubend: die Chöre der katholischen Kirchengemeinde Herrenberg und der Rottenburger St. Moriz-Gemeinde sowie die Sinfonietta Tübingen. Bild: Rippmann